

9. Kapitel

**Die ökonomischen
Kategorien des Kapitalismus
in der Übergangsperiode¹**

- 1. Die Methodologie der marxistischen Ökonomik: die objektiv-gesellschaftliche, materiell-produktive und historisch-dialektische Methode. 2. Postulat des Gleichgewichts des Produktionssystems. 3. Modifikation dieser Gesichtspunkte während der Übergangsperiode: unproduktive Gewinnung von Gebrauchswerten, Mangel einer richtigen Reproduktion usw.; Gleichgewichtsmangel. 4. Ware. 5. Wert. 6. Preis. 7. Lohn und Profit. 8. „Naturalisation“ des ökonomischen Denkens*

Bei der Untersuchung der Ökonomik der Transformationsperiode hat man es nicht allein mit „reinen“ Formen und Kategorien zu tun. Diese

¹ Dieses Kapitel wurde verfaßt auf Grund der Skizzen, die von meinem Freunde Genossen J. Pjatakow gemacht wurden.

Untersuchung ist auch deshalb so schwer, weil hier keine feststehenden Größen vorhanden sind. Wenn die Wissenschaft überhaupt in ihrem jetzigen Zustand fließende „Prozesse“ und nicht erstarrte metaphysische „Wesenheiten“ erforscht, so werden gerade in der Übergangsperiode aus offensichtlichen Gründen die Kategorien des Seins durch Kategorien des Werdens ersetzt. Fließbarkeit, Veränderlichkeit, Beweglichkeit – diese Züge sind in viel größerem Maße der Übergangsperiode eigen als den „normal“ sich entwickelnden Verhältnissen innerhalb des festen Produktionssystems. Deshalb entsteht vor uns die Frage: taugen oder taugen nicht jene Methoden und jene Denkkategorien, die Marx in bezug auf die kapitalistische Gesellschaft anwandte, taugen sie jetzt, zur Zeit des Bruches des Kapitalismus und der Fundamentlegung einer neuen Gesellschaft?

In der Tat. „Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann weder das Mikroskop dienen, noch chemische Reagenzien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen.“² Indem Marx bei der Erforschung der kapitalistischen Form der Wirtschaft diese Kraft der Abstraktion benutzte, schuf er ein ganzes System von Begriffen, ein System von Werkzeugen der Erkenntnis der lebendigen ökonomischen Wirklichkeit. Nicht nur in den Hän-

Wir beabsichtigten, diese Arbeit gemeinsam zu schreiben. Aber praktische Aufgaben lenkten, zu meinem größten Bedauern, Genossen Pjatakow von dieser Arbeit ab und durchkreuzten den gemeinsamen Plan. Ich mußte dieses Kapitel teilweise kürzen, teilweise ergänzen und entsprechend dem übrigen Teil des Buches umarbeiten. An vielen Stellen ist der Text des Genossen Pjatakow unverändert geblieben. Aber auch in den veränderten Teilen gehört die Grundlage ihm. N. B.

2 Karl Marx: „Das Kapital“, Hamburg 1914, S. VI.^[70]

den eines Genies, sondern auch in den Händen aller darauffolgenden Forscher – nicht der Apologeten und Sykophanten, sondern der wirklich wissenschaftlichen Erforscher der Erscheinungen des Wirtschaftslebens – bildeten diese Begriffe das Hauptmittel zur wissenschaftlichen Erfassung des Wirtschaftsprozesses. Den Wirtschaftsprozess wissenschaftlich erfassen, heißt, ihn in seiner Entwicklung verstehen, jede Erscheinung in ihrem Entstehen, ihrer Evolution und ihrem Verschwinden erfassen und verstehen, als Teil des Ganzen, bei welcher Art wissenschaftlicher Erfassung die von Marx markierten Begriffe wirkten, ohne zu „versagen“. Die Ecksteine des ganzen Baues der theoretischen Wirtschaftslehre, d. h. der Theorie der Wirtschaft in ihrer kapitalistischen Form, die Grundbegriffe des ganzen Systems, waren die Begriffe *Ware*, *Wert*, *Preis*.

Aber die Stunde des kapitalistischen Eigentums hat geschlagen. Die Expropriateurs werden expropriert. Die kapitalistische Produktion gelangte mit der Unvermeidlichkeit eines Naturgesetzes zu einer Negation ihrer selbst. Die kommunistische Revolution erschüttert das ganze Wirtschaftssystem bis zum Fundament und zerschmettert ketzerisch den „urewigen“ Tempel des Kapitalismus. Es beginnt ein Prozeß gigantischer wirtschaftlicher Verschiebungen und grandioser Veränderungen, ein Prozeß des Umbaus des ganzen Systems der Produktionsverhältnisse. Das Alte verflucht sich mit dem Neuen, das Neue kämpft mit dem Alten, überwindet es bald, tritt bald ohnmächtig zurück. Wir müssen diesen komplizierten Prozeß erkenntnistheoretisch erfassen und werden auch hier immer wieder zu

der Kraft der Abstraktion Zuflucht nehmen müssen.³

Schon beim ersten ernsthaften Versuch, jenes höchst ruhelose Konkrete, das wir als Wirtschaft der Übergangsperiode bezeichnen, wissenschaftlich zu erfassen, stoßen wir darauf, daß die alten Begriffe der theoretischen Ökonomie im Nu versagen. Wir stoßen auf einen kuriosen Widerspruch. Die alten Kategorien der politischen Ökonomie bleiben nach wie vor Formen der praktischen Verallgemeinerung der sich fortwährend ändernden lebendigen ökonomischen Wirklichkeit. Zu gleicher Zeit aber geben diese Kategorien keine Möglichkeit, hinter „die Oberfläche der Erscheinungen“ zu dringen, d. h. sich vom vulgären Denken frei zu machen, den Prozeß des Wirtschaftslebens in seiner Gesamtheit und in seiner Entwicklung zu verstehen. Dies ist auch begreiflich. Jene elementaren Beziehungen, deren ideologischen Ausdruck die Kategorien der Ware, des Preises, des Arbeitslohns, des Profits usw. bilden, bestehen in der Wirklichkeit und bestehen zugleich nicht. Sie bestehen nicht und bestehen gewissermaßen doch; sie bestehen, als würden sie nicht bestehen. Sie fristen eine seltsame gespenstisch-reale und zugleich real-gespenstische Existenz, etwa wie die Seelen der Entschlafenen in der altslawischen Vorstellung oder wie die heidnischen Götter in der frommen

3 Daraus folgt natürlich nicht, daß man das empirische Material nicht verwerten soll. Im Gegenteil. Denn „die Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen, ist nur die Art für das Denken, sich das Konkrete anzueignen, es als ein Konkretes geistig zu reproduzieren.“ (Karl Marx: „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, Stuttgart 1920, S. XXXVI^[71].) Vgl. auch N. Bucharin: „Die politische Ökonomie des Rentners“ (russ., 1919, S. 14).

christlichen Kirche. Deshalb beginnen die alten bewährten Werkzeuge des marxistischen Denkens, die von Marx auf Grund der realen Existenz der entsprechenden Produktionsverhältnisse geprägt wurden, leicht zu versagen. Aber im Gebrauch des praktischen Lebens werden sie immer noch unkritisch gehandhabt, als Mittel zur wirklichen Erfassung der Erscheinungen des Wirtschaftslebens.⁴

4 Dies macht sich auch an dem Zustand unserer praktischen Wirtschaftsliteratur bemerkbar. Wir greifen beispielshalber eine Nummer der seriösen Zeitschrift „Narodnoje chozjaistwo“ (Nr. 5, 1919) heraus. Da schlagen wir den Artikel auf: *I. D. Michailow*: „Die Lage des Eisenbahntransports“. Hier finden wir Zahlen des Roheinkommens, der „Ausbeutungskosten“, der „Unkosten für die Erhaltung des Personals“, „Ausbeutungskosten pro Werst“, und schließlich „Reingewinne oder Defizit“. Alle angeführten Zahlen bezeichnen die Summen in *Rubeln* und ziehen den *Vergleich* für 1910–1918 und sogar für die erste Hälfte 1919. Ferner berechnet der Autor gewissenhaft und beharrlich den „Selbstkostenpreis“ – ebenfalls in *Rubeln* – von einem Pud im Jahre 1913, 14, 15, 16, 17 und 1918. Indem er diese arithmetischen Übungen anstellt, zieht er den Schluß: „Der Selbstkostenpreis des Transportes ist also in den vier Jahren mehr als um das fünfzigfache gestiegen.“ Welchen Sinn haben alle diese Berechnungen? Der sogenannte „Rubel-Kurs“ macht genau solche verwunderlichen Sprünge wie die Ware im Kapitel über den Fetischismus bei Marx oder die Tische der Spiritisten. Können wir den Rubel als Maßeinheit benutzen? Dies ist die eine Seite der Frage. Was besagen diese Ziffern, wenn die regulierende Rolle des Marktes verschwindet? Der Markt ist jedoch nicht ganz verschwunden: *Teilweise* besteht „freier Markt“ und „freie Preise“; teilweise „Höchstpreise“, und teilweise bekommt man die Lebensmittel „umsonst“. Aber auch das genügt nicht. Was besagen diese Zahlen, wenn man viele Gegenstände *überhaupt nicht erhalten kann* im Überfluß, d. h., wenn die Geldgröße absolut inhaltslos wird? Alle diese Fragen kommen dem Verfasser dieses Artikels nicht einmal in den Kopf. Und dies ist kein vereinzelter Fall. Dies ist ein *typisches* Beispiel der eigentümlichen Vulgarisierung unserer Tage.

Das theoretische Verwerten dieser Kategorien setzt jetzt das vollkommene Erfassen ihres beschränkt historischen Charakters voraus, das Erfassen der Grenzen ihrer Bedeutung, das Erfassen der Bedingungen, des Sinnes und der Grenzen ihrer Anwendbarkeit bei wirtschaftlichen Verhältnissen, die auf prinzipiell andere Geleise überspringen. Es steht uns also daher bevor, erstens die Ausgangspunkte, die „Methodologie“ der theoretischen Ökonomie zu analysieren und die Rolle ihrer Grundbegriffe festzustellen; zweitens jene Modifikationen und Einschränkungen zu verfolgen, die im System der Übergangswirtschaft für sie entstehen.

Man kann drei Charaktereigenschaften der marxistischen ökonomischen Methodologie unterscheiden: den objektiv gesellschaftlichen Standpunkt, den Gesichtspunkt der materiellen Produktion und schließlich die dialektisch geschichtliche Fragestellung.

Der *objektiv gesellschaftliche Standpunkt* statuiert das Primat der Gesellschaft über das einzelne Wirtschaftssubjekt, die Einzelperson. Er betrachtet die letztere nicht als „Atom“, nicht als isolierten Robinson, sondern als Teilchen des sozialen Systems. „Die Produktion der vereinzelt Einzelnen außerhalb der Gesellschaft ... ist ein ebensolches Unding wie Sprachentwicklung ohne *zusammen* lebende und *zusammen* sprechende Individuen.“⁵

Der *Gesichtspunkt* der materiellen Produktion behauptet das Primat der Produktion über den Verbrauch und das ganze Wirtschaftsleben überhaupt. Der erste (objektive gesellschaftliche)

„Soziales System“, „Gesellschaftsformation“ – all das ist nicht konkret genug ohne den Begriff der *Klasse* und der *Klassengesellschaft*.^[72]

5 Karl Marx: „Zur Kritik“. Einleitung, S. XIV.^[73]

Standpunkt, der, wie die Mathematiker sagen, ein notwendiger ist, reicht keineswegs für die Kennzeichnung der ganzen Methode aus. Die Gesellschaft besteht als gewisses stabiles System. Welche sind die materiellen Bedingungen der Existenz dieses Systems? „Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für einige Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind.“⁶ Die Existenz der Gesellschaft ist durch ihre Produktion bestimmt, die einen „gesellschaftlich bestimmten Charakter“ hat. Die Gesellschaft selbst wird vor allem betrachtet als „Produktionsorganismus“ und die Wirtschaft als „Produktionsprozeß“. Die Dynamik der Produktion bestimmt auch die Dynamik der Bedürfnisse. Die Produktion als Grundbedingung der Existenz der Gesellschaft ist ein *gegebenes* Element.⁷

Die *dialektisch historische Methode* betrachtet die Gesellschaft in ihren spezifisch historischen Formen und die allgemeinen Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung in ihrer konkreten Erscheinung als Gesetze einer bestimmten gesellschaftlichen Formation [Gesellschaftsformation], die in ihrer Wirkung durch die historischen Grenzen dieser Formation beschränkt sind.⁸ Deshalb sind auch die ökonomischen Kategorien „theoretische Ausdrücke historischer, einer be-

Dialektik schließt Historizität ein.

6 Karl Marx: Briefe an Kugelmann, Neue Zeit 1901/02, Jahrgang 19/20, S. 222.^[74]

7 Vgl. „Das Kapital“, Band I.

8 Darin besteht die stärkste revolutionäre Seite der marxistischen Dialektik: „Mit der Einsicht in den Zusammenhang stürzt vor dem praktischen Zusammensturz aller theoretische Glauben in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände.“ (Briefe an Kugelmann, I. c. S. 223.)^[75]

stimmten Entwicklungsstufe der materiellen Produktion entsprechender Produktionsverhältnisse.“⁹ Sie können unter keinen Umständen einen Ewigkeitscharakter tragen, wie es die bürgerliche Wissenschaft behauptet, die sie deswegen verewigt, weil sie die kapitalistische Produktionsweise verewigt.¹⁰

Außer diesem Grundmerkmale der Marxschen Methode muß noch eine methodologische hervorgehoben werden, die man bedingt als *Pöstulat des Gleichgewichtes* bezeichnen kann. Wir müssen diese Methode besonders ausführlich behandeln in Anbetracht ihrer außerordentlichen Wichtigkeit einerseits und ihrer Verkennung in den üblichen Darstellungen der Marxschen Lehre andererseits.

Zur theoretischen Erfassung des kapitalistischen Systems der Produktionsverhältnisse geht Marx von der *Tatsache ihrer Existenz* aus. Existiert einmal dieses System, so werden – ob gut oder schlecht – die gesellschaftlichen Bedürfnisse befriedigt, wenigstens in einem solchen Grade, daß die Menschen nicht nur nicht aussterben, sondern leben, arbeiten und sich vermehren. In der Gesellschaft mit gesellschaftlicher Arbeitsteilung – und die kapitalistische Warengesellschaft setzt das letztere voraus – bedeutet dies, daß ein bestimmtes *Gleichgewicht* des ganzen Systems vorhanden sein muß. In nötigen Massen produziert man Kohle, Eisen, Maschinen, Kattune, Leinwand, Brot, Zucker, Stiefel usw. usw. In nötigen Massen wird zur Erzeugung all dessen die entsprechende Menge der leben-

Richtig. Vergleiche vorher die Ungenauigkeiten.

9 Karl Marx: „Das Elend“, S. XXIX.^[76]

10. Über diese methodologischen Grundsätze vgl. unsere Arbeit: „Die politische Ökonomie des Rentners“.

digen menschlichen Arbeit verwandt, die die nötigen Massen von Produktionsmitteln benutzt. Hier können allerlei Abweichungen und Schwankungen eintreten, das ganze System erweitert sich, kompliziert, entwickelt sich, befindet sich in beständiger Bewegung und Schwankung, beharrt aber im großen und ganzen in einem Zustand des √ Gleichgewichts.¹¹

→ √ annähernden, groben,
in großem Maße,
à la longue^[77]

Die Auffindung dieses Gleichgewichtsgesetzes bildet das Grundproblem der theoretischen Ökonomie. Das Resultat der Betrachtung des ganzen kapitalistischen Systems *unter der Bedingung seines Gleichgewichtes* bedeutet die theoretische Ökonomie als wissenschaftliches System.

Jedes Kind „weiß, daß die den verschiedenen Bedürfnismassen entsprechenden Massen von Produkten verschiedene und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese Notwendigkeit der Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die bestimmte Form der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben wird, sondern nur ihre Erscheinungsweise ändern kann, ist *self evident*^[79] ... Und die Form, worin sich diese proportionale Verteilung der Arbeit durchsetzt, in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte.“¹²

So kurz und bündig ist hier die Art der Lösung

11 Vgl. Engels' Polemik gegen Rodbertus in der Einleitung zu Marx' „Elend der Philosophie“.^[78]

12 Briefe an Kugelmann, I. c., S. 222.^[80]

des Grundproblems, des Problems des *Wertes* ausgedrückt.

Betrachten wir die ganze Konstruktion des „Kapitals“ von diesem Standpunkt aus, so sehen wir, daß die Analyse mit dem festen stabilen Gleichgewichtssystem anfängt. Nach und nach werden kompliziertere Momente eingefügt. Das System gerät ins Schwanken, wird beweglich. Diese Schwankungen verlieren jedoch ihren gesetzmäßigen Charakter nicht, und ungeachtet der schroffsten Gleichgewichtsstörungen (Krisen) wird das System als Ganzes erhalten. Durch die Störung des Gleichgewichtes tritt ein neues Gleichgewicht, sozusagen höherer Ordnung ein. Erst nachdem man die Gesetze des Gleichgewichtes erkannt hat, kann man weitergehen und die Frage nach den Schwankungen des Systems aufwerfen. Die Krisen selbst werden betrachtet nicht als Aufhebung des Gleichgewichts, sondern als seine Störung; dabei hält Marx es für notwendig, das Gesetz dieser Bewegung aufzufinden und zu begreifen, nicht nur wodurch das Gleichgewicht gestört, sondern auch wodurch es wiederhergestellt wird. Die Krise geht nicht über die Grenzen der *Schwankung* des Systems hinaus. Am Ende der Betrachtung sehen wir *dieses System* sich bewegen, schwanken; aber durch alle Bewegungen und Schwankungen des Gleichgewichtes hindurch wird es immer wieder und wieder neu hergestellt. Das Wertgesetz ist das Gleichgewichtsgesetz des einfachen Warensystems der Produktion. Das Gesetz der Produktionspreise ist das Gleichgewichtsgesetz des modifizierten Warensystems, des kapitalistischen Systems. Das Gesetz der Marktpreise ist das Gesetz der Schwankungen dieses Systems. Das Ge-

setz der Konkurrenz ist das Gesetz der beständigen Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts. Das Gesetz der Krisen ist das Gesetz der notwendigen periodischen Gleichgewichtsstörungen des Systems und seiner Wiederherstellung.

Marx stellte stets die Frage so: Das Gleichgewicht ist gegeben – wie ist es möglich? Das Gleichgewicht ist gestört – wie wird es wiederhergestellt? Das ist eben das *Postulat des Gleichgewichtes*, ist die Betrachtung des ganzen Systems in jenem *typischen Fall*, wo die *Frage nach der Möglichkeit der Nichtwiederherstellung des Gleichgewichtes und der Möglichkeit eines Unteranges des Systems nicht gestellt wird*.¹³

13 Wir verweisen auf folgende höchst interessante Stelle im „Kapital“ (Volksausgabe, Band I, S. 301–303)^[81]: „Was aber stellt den Zusammenhang her zwischen den unabhängigen Arbeiten von Viehzüchter, Gerber, Schuster? Das Dasein ihrer respektiven Produkte als Waren ... Erst das gemeinsame Produkt der Teilarbeiter verwandelt sich in Ware ... Die gesellschaftliche Teilung der Arbeit (unterstellt) Zersplitterung der Produktionsmittel unter viele voneinander unabhängige Warenproduzenten. Während in der Manufaktur das eherne Gesetz der Verhältniszahl oder Proportionalität bestimmte Arbeitermassen bestimmten Funktionen unterwirft, treiben Zufall und Willkür ihr buntes Spiel in der Verteilung der Warenproduzenten und ihrer Produktionsmittel unter die verschiedenen gesellschaftlichen Arbeitszweige. Zwar *suchen sich die verschiedenen Produktionssphären beständig ins Gleichgewicht zu setzen*, indem einerseits jeder Warenproduzent einen Gebrauchswert produzieren, also ein besonderes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen muß, der Umfang dieser Bedürfnisse aber quantitativ verschieden ist und ein inneres Band die verschiedenen Bedürfnismassen zu einem naturwüchsigen System verkettet; indem andererseits das *Wertgesetz der Waren* bestimmt, wieviel die Gesellschaft von ihrer ganzen verfügbaren Arbeitszeit auf die Produktion jeder besonderen Warenart verausgaben kann. Aber diese beständige Tendenz der verschiedenen Produktionssphären, sich ins Gleichgewicht zu setzen, betätigt sich

Die Betrachtung des gesellschaftlichen und dabei irrationalen, blinden Systems ? vom Standpunkte des Gleichgewichtes hat natürlich nichts gemein mit der *harmonia praestabilitata*^[83], denn sie geht von der *Tatsache* der Existenz dieses Systems und der *Tatsache* seiner Entwicklung aus. Das letztere unterstellt den Typus dieses Gleichgewichtes als *bewegliches* und nicht statisches Gleichgewicht.

Das sind die Grundlagen der Methodologie der theoretischen Ökonomik. Wir müssen jetzt zur Frage übergehen, welche Bedeutung dieser Standpunkt in bezug auf die *Periode des Zerfalls des Kapitalismus und die Periode der Herrschaft des Proletariats* hat.

Die *gesellschaftlich objektive* Methode bleibt obligatorisch und bedarf keiner Einschränkungen. In der Tat, auch im Prozeß der gesellschaftlichen Transformation hängt das Subjekt in sei-

nur als Reaktion gegen die beständige Aufhebung des Gleichgewichts. Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt von vornherein und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur hintennach als innere, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Notwendigkeit.“ In diesen Worten steckt *in nuce* die ganze Marxsche Theorie der Warenwirtschaft, und hier sehen wir, welche Rolle das bei der ganzen Untersuchung stillschweigend vorausgesetzte Prinzip des Gleichgewichtes spielt. Interessant ist, wie *Marx* selbst seine wissenschaftliche Methode vorübergehend kennzeichnet: „Nachfrage und Zufuhr decken sich in der Tat niemals ... In der politischen Ökonomie wird aber unterstellt, daß sie sich decken, warum? Um die Erscheinungen in ihrer gesetzmäßigen, ihrem Begriff entsprechenden Gestalt zu betrachten, d. h. sie zu betrachten unabhängig von dem durch die Bewegung von Nachfrage und Zufuhr hervorgebrachten Schein.“ („Das Kapital“, Band III,

Das ist sehr gut. Wäre es aber nicht exakter, von der „Notwendigkeit einer bestimmten Proportionalität“ als vom „Standpunkte des Gleichgewichtes“ zu sprechen? Exakter, richtiger, denn ersteres ist objektiv, das zweite aber öffnet die Tür für philosophische Schwankungen, die vom Materialismus weg zum Idealismus führen.

nen Motiven und seinen Handlungen von dem gesellschaftlichen Milieu ab, selbst insofern es als individueller Warenproduzent bestehenbleibt. Die Aufgabe besteht darin, den Umbau des *gesellschaftlichen* Systems zu analysieren. Hier: a) wächst das kollektive, *bewußt* wirtschaftende Gesamtsubjekt – der proletarische Staat mit all seinen koordinierten Organen; b) inwiefern das anarchische Warensystem beibehalten wird, insofern wird auch das irrationale, blinde „Fatum“ des Marktes beibehalten, d.h. wiederum das *gesellschaftlich* Elementare, das immer mehr unter die regulierende Einwirkung des sich herauskristallisierenden, gesellschaftlich bewußten Zentrums gerät; c) endlich, inwiefern die Elemente des Zerfalles der sozialen Bildungen (z. B. die Bildung geschlossener naturalwirtschaftlicher Zellen) vorhanden sind, werden sie einerseits in ihren Auswirkungen durch das Wirtschaftsmilieu „limitiert“ x (ihre innere Umgestaltung selbst ist eine Funktion gesellschaftlicher Verschiebungen); andererseits werden sie in immer wachsendem Grade in den Aufbauprozeß hineingezogen, in dem sie der planmäßigen Einwirkung von seiten der staatswirtschaftlichen Organisation des Proletariats beständig unterliegen (Arbeitspflicht, allerlei Naturalabgaben usw.). Auf diese Weise geschieht es, daß, selbst wenn die einzelnen Elemente aus dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß herausfallen, sie sich in der beständigen Einwirkungssphäre befinden und selbst betrachtet# werden vom Standpunkt des *gesellschaftlichen* Systems der Produktion; in Momenten ihrer höchsten Abgeschiedenheit sind sie theore-

Hamburg 1919, S. 169.)^[82] Dies heißt eben, die gesellschaftliche Wirtschaft im Zustand des Gleichgewichtes betrachten.



eben!

die Elemente des Zerfalles werden limitiert ... Uff!

x warum nicht einfacher: „sie werden eingeschränkt“? O Akademismus! O Pseudoklassizismus! O Tretjakowski!^[84]!

tisch interessant # als Objekt der gesellschaftlichen Anziehung, als potentieller Bestandteil des neuen gesellschaftlichen Systems.

Jedoch dessenungeachtet, daß die Gültigkeit der objektiv gesellschaftlichen Methode bestehen bleibt, gewinnt die letztere einen *veränderten logischen Ton*. Bei der Untersuchung der Gesellschaftsstruktur der kapitalistischen Warenwirtschaft tragen alle Gesetzmäßigkeiten den Charakter *elementarer* Gesetzmäßigkeiten, einer „blinden“ Kraft, denn der ganze gesellschaftliche Produktionsprozeß ist irrational. Bei der Untersuchung der Struktur der Übergangsperiode ist die Sache anders, denn hier findet in wachsendem Verhältnis eine *Rationalisierung* des gesellschaftlichen Wirtschaftsprozesses statt.

Der Gesichtspunkt der *materiellen Produktion* bleibt im großen und ganzen ebenfalls gültig. →

[Er]^② erfährt jedoch wesentliche Veränderungen und Einschränkungen. *Erstens* ist der Produktionsprozeß selbst nicht eine *a priori* gegebene Größe. Genauer gesagt: Während in den „normalen“ Perioden der gesellschaftlichen Entwicklung der Prozeß der gesellschaftlichen Reproduktion von vornherein gegeben ist und eine ununterbrochene Erneuerung der Produktionselemente im Verlauf dieser Produktion selbst vorausgesetzt ist, steht der Reproduktionsprozeß in der Übergangsperiode, bei der Erschütterung des ganzen gesellschaftlichen Arbeitsapparates, im Zeichen der Fraglichkeit. Deshalb heißt das Problem hier nicht: „*wie* ist Produktion möglich?“, sondern „*ist* Produktion möglich?“ Dasselbe kann man, vom Standpunkt der Produktiv-

Nicht die richtigen Worte. Der Fehler der „Bogdanowschen“ Terminologie tritt zutage: *Subjektivismus*, *Solipsismus*. Es geht nicht darum, wer „betrachtet“, für wen es „interessant“ ist, sondern darum, was unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existiert.

„Die Methode gewinnt einen veränderten Ton“. Bucharin hat einen *schlechten* Ton angenommen. Hier handelt es sich nicht um „Ton“ und nicht um „Logik“, sondern um das *Materielle*.

[?]

② nicht „er“, nicht der „Gesichtspunkt“

kräfte, folgendermaßen ausdrücken: Wenn zu normalen Zeiten die Entwicklung der Produktivkräfte die stillschweigende Voraussetzung aller theoretischen Betrachtungen bildete, so entsteht hier die Frage sowohl nach der Möglichkeit ihres stationären Zustandes als auch nach der Möglichkeit ihres katastrophalen Sinkens.

Zweitens kann eine außerordentlich starke Verringerung und stellenweise auch *Einstellung* des Produktionsprozesses eintreten. Soweit die Gesellschaft nicht ausstirbt, wird dies auf anderem Wege kompensiert: a) durch eine sparsamere Verteilung der Überreste der früheren (rein kapitalistischen) Kreisläufe der Produktion – hier trennt sich der Konsumtionsprozeß von dem Produktionsprozeß und wird mit ihm inkommensurabel; b) durch zwangsmäßige Erfassung der landwirtschaftlichen Produkte aus dem Dorfe (hier besteht der Unterschied zu der „normalen“ Lage darin, daß diese Erfassung nur zum Teil auf unmittelbar wirtschaftlichen Methoden beruht, folglich nimmt am Reproduktions-Kreislauf nur die eine Hälfte der „Volkswirtschaft“ teil); c) durch unproduktive Methoden der Beschaffung von Produkten (Kriegsbeute, wenn die Magazine von Hand zu Hand gehen usw.).

Drittens, inwiefern der Produktionsprozeß vom Konsumtionsprozeß getrennt wird, insofern treten – sogar dort, wo der freie Markt bestehen bleibt – die Konsumtionsmotive an die Oberfläche der Erscheinungen.

Die *dialektisch-historische Methode* unterliegt nicht nur keiner Beschränkung, sondern drängt sich, im Gegenteil, in den Vordergrund. Die Formkomponenten der neuen Beziehungen, ihre Verquickung mit den alten, mitunter in höchst

|| Falsch. Früher hat die *Bourgeoisie* durch Gerichte, Steuereintreiber u. ä. „den Zwang ausgeübt“ (vgl. Marx über *Frankreich*^[85], nicht nur über Rußland). Jetzt übt das *Proletariat* den Zwang *direkter* aus. Der Autor hat „die „sozial-klassenmäßigen“ Verhältnisse vergessen.

[nicht nur „an die Oberfläche“ und nicht nur der „Erscheinungen“

merkwürdigen Kombinationen – all dies macht aus den Produktionsverhältnissen der Übergangsperiode einen Komplex *sui generis*. Ferner ist vollkommen klar, daß der dialektisch-historische Standpunkt [Gesichtspunkt], der das Prinzip der beständigen Veränderlichkeit der Formen, das Prinzip der Erkenntnis der *Prozesse* hervorhebt, unvermeidlich hervorgehoben werden muß bei der Untersuchung der Periode, in der Verschiebungen der sozialen Schichten mit der ungeheuren Geschwindigkeit geradezu geologischer Natur stattfinden. Der relative Charakter der „Kategorie“ der politischen Ökonomie wird absolut offenkundig.

Aus diesem Satz geht bemerkenswert plastisch hervor, daß für den vom Eklektizismus Bogdanows verdorbenen Autor der dialektische „Gesichtspunkt“ nur einer von vielen gleichberechtigten „Gesichtspunkten“ ist. Falsch!

Das Postulat des Gleichgewichtes gilt nicht. 

Das Gleichgewicht ist als Zustand zu betrachten, zu dem das System (wenn es existieren wird) gelangen muß, aber auch nicht gelangen kann. Es gibt keine Proportionalität zwischen der Produktion und der Konsumtion oder zwischen den verschiedenen Zweigen der Produktion. (In Klammern hinzugefügt: auch keine zwischen den Personenelementen des Systems.) Deshalb ist es grundsätzlich verfehlt, die Kategorien, Begriffe und Gesetze, die dem Zustand des Gleichgewichtes adäquat sind, auf die Übergangsperiode übertragen zu wollen. Darauf könnte man erwidern, daß, insofern die Gesellschaft nicht untergegangen ist, ein Gleichgewicht besteht. Eine solche Argumentation wäre jedoch richtig, wenn der Zeitabschnitt, den wir betrachten, eine große Länge darstellte. Außerhalb des Gleichgewichtes kann die Gesellschaft nicht *lange* leben und stirbt.

3 Jahre (>) in Rußland!

Aber dieses selbe gesellschaftliche System

kann eine Zeitlang in „unnormalem“ Zustande, d. h. außerhalb des Gleichgewichtszustandes, verharren. In diesem Fall wird ein gewisses relatives Gleichgewicht # (insofern wir keine Kompensation außerhalb der Produktion haben, was ja auf die Dauer [à la longue] auch nicht möglich ist) um den Preis einer teilweisen *Zerstörung des Systems selbst* erkauf.

eben!
doch es ist immer relativ

hier wird deutlich, daß der Satz: „Das Postulat des Gleichgewichtes gilt nicht“ nicht gilt.

Auf diese Weise kann die allgemeine Charakteristik der Veränderungen und Variationen in der Untersuchungsmethode folgendermaßen ausgedrückt werden: in der Analyse der Übergangsperiode ist eine ganze Reihe methodologischer Vereinfachungen unzulässig, die unter den Bedingungen eines festen Produktionssystems durchaus zulässig und am Platze sind. Bei *Marx* lautete die Fragestellung so: Wie ist die Existenz einer gegebenen Wirtschaftsform möglich, und was sind die Gesetze ihrer Entstehung, ihrer Entwicklung, ihres Verschwindens?

Die für die Übergangsperiode *veränderte* Fragestellung lautet: Welche sind die materiellen Bedingungen der Existenz der Gesellschaft im gegebenen Moment, wie lange kann sie unter den gegebenen Bedingungen existieren; wie ist die Produktion möglich; ist die Herstellung eines Gleichgewichtes möglich; welches Resultat würde im Gleichgewichtsfall eintreten und welches bei einer negativen Beantwortung dieser Frage; wie ist die Veränderung der Produktionsverhältnisse in *beiden* Fällen, welches sind die Bewegungsgesetze in *beiden* Fällen usw.?

Wir haben jetzt zu gewissen Grundbegriffen der politischen Ökonomie überzugehen, um den Grad ihrer Anwendbarkeit auf die betrachtete Periode festzustellen. Denn „diese Ideen, diese Ka-

x

tegorien sind ebensowenig ewig wie die Verhältnisse, die sie ausdrücken. Sie sind historische, vergängliche, vorübergehende Produkte.“¹⁴

Die Grenzen der Anwendbarkeit dieser Kategorien werden sofort klar, wenn wir die Grundbedingungen der Existenz der ihnen (diesen Kategorien) entsprechenden realen Wechselverhältnisse bestimmen.

Ware. Diese Kategorie unterstellt vor allem eine *gesellschaftliche Teilung der Arbeit oder ihre Zersplitterung* und das sich daraus ergebende *Fehlen eines bewußten Regulators* der ökonomischen Prozesse. Im Unterschied der Gebrauchswerte der Waren offenbart sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung, in ihrem Werte offenbart sich der allgemeine Arbeitszusammenhang zwischen den Teilen des Systems, das keinen bewußten Regulator hat. Damit irgendein Produkt oder einfach ein Gegenstand zur Ware wird, ist ein Zustand fester gesellschaftlicher Bindungen nicht unumgänglich notwendig. So z. B. bei den sogenannten „zufälligen“ Abmachungen. Hier werden oft die gesellschaftlichen Zusammenhänge zum ersten Mal festgelegt (Übersee-Kaufleute in seltenen Expeditionen, seltene Kolonialwaren, Raubhandel usw.).¹⁵ In allen diesen Fällen kann jedoch die Ware keine allgemeine Form sein. Hier fehlt die Warenproduktion und Warenwirt-

x Das ist eine präzise, einfache, klare, nicht verschnörkelte Formulierung des dialektischen *Materialismus*. Quantum mutatus ab illo^[66] ist der Eklektizismus Bucharins!

14 K. Marx: „Das Elend“ usw., S. 91.^[67] Dort finden wir auch eine andere Formulierung dieses Gedankens: „Die ökonomischen Kategorien sind nur die theoretischen Ausdrücke, die Abstraktionen der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse.“ (Ebenda, S. 90.)^[68]

x

15 Marx unterscheidet (Einleitung, „Zur Kritik“) neben den Produktionsverhältnissen abgeleitete Produktionsverhältnisse. Von dem Eintreten der letzteren ist auch die Rede.

schaft als Typus der gesellschaftlichen Struktur, hier kann sogar eine einheitliche Wirtschaft nichts sein (z. B. der frühere Kolonialaustausch). Die Ware kann nur insofern eine allgemeine Kategorie sein, inwiefern ein beständiger und nicht zufälliger gesellschaftlicher Zusammenhang auf einer *anarchischen Basis der Produktion* vorhanden ist. Folglich, *inwiefern an Stelle der Elementarkraft ein bewußter gesellschaftlicher Regulator tritt, insofern verwandelt sich die Ware in Produkt und verliert ihren Warencharakter.*

richtig!

ungenau: verwandelt sich nicht in ein „Produkt“, sondern irgendwie anders. [Etwas]: in ein Produkt, das der gesellschaftlichen Konsumtion nicht über den Markt zugeführt wird.

Der Wert taucht dann auf, wenn wir eine regelmäßige Warenproduktion haben. Hier ist nicht der zufällige, sondern der beständige Typus des anarchischen Zusammenhanges durch den Austausch zwingend. Auch hier ist ein Zustand des *Gleichgewichtes* notwendig. Das Wertgesetz ist auch nichts anderes als das Gesetz des Gleichgewichtes im ~~anarchischen~~¹⁹⁰¹ Warensystem. Von diesem Standpunkt aus ist zum Beispiel klar, daß der Tausch von Elfenbein gegen Korallen (dort, wo, wie Marx sagte, der Austausch wirklich ein Betrug ist) kein Wertaustausch ist. Nicht jeder Austausch ist ein *Warenaustausch* (wenn Buben Federn tauschen oder wenn der proletarische Staat den *Produktaustausch* zwischen Stadt und Land praktiziert). Andererseits ist nicht jeder *Warenaustausch* ein *Wertaustausch* (z. B. der Austausch auf dem „freien Markte“ mit seinen hanebüchernen Preisen ist kein Wertaustausch, obwohl er ein *Warenaustausch* ist). *Folglich ist der Wert als Kategorie des kapitalistischen Warensystems in seinem Gleichgewicht am wenigsten brauchbar für die Übergangsperiode, wo die Warenproduktion in hohem Grade verschwindet und (wo) das Gleichgewicht (fehlt).*

Les mots, qui hurlent de se voir accouplés.¹⁸⁹¹

richtig!

Der *Preis* ist, allgemein gesprochen, ein Ausdruck des Wertverhältnisses. Aber nicht immer. Im ersteren Fall kann man folgende Variationen unterscheiden: a) Der Wert stimmt mit dem Preis der Größe nach überein (statisches Gleichgewicht des einfachen Warensystems); b) der Wert stimmt der Größe nach nicht überein (typischer Fall); c) der Preis ist eine abgeleitete Größe, angepaßt der Ware, die an sich keinen Wert hat (z. B. Wert des Grund und Bodens, als kapitalisierte Rente). Von diesen Fällen muß die *Schein-Form* unterschieden werden, wo der Preis sich auf kein Wertverhältnis stützt. Hier ist der Preis vom Werte vollkommen losgelöst. *In der Übergangsperiode kommt also der Fall der Schein-Form unvermeidlich dem typischen Fall nahe.*

Diese Erscheinung ist ihrerseits auch an den Zusammenbruch des *Geldsystems* geknüpft. Das Geld stellt jene dinglich gesellschaftliche Bindung, jenen Knoten dar, zu dem das ganze entfaltete *Warensystem* der Produktion geschürzt ist. Begreiflich, daß in der Übergangsperiode, im Prozeß der Vernichtung des Warensystems als solchen, ein Prozeß der „Selbstverneinung“ des Geldes stattfindet. Er drückt sich erstens in der sogenannten „Geldentwertung“ aus, zweitens darin, daß die Verteilung der Geldzeichen von der Verteilung der Produkte unabhängig wird und umgekehrt. Das Geld hört auf, ein allgemeines Äquivalent zu sein, und wird zum konventionellen – und dabei höchst unvollkommenen – Zeichen der Produktzirkulation.

Der *Arbeitslohn* wird zur Scheingröße, die keinen Inhalt hat. Soweit die Arbeiterklasse die herr-

schende Klasse ist, verschwindet die *Lohnarbeit*. In der sozialisierten Produktion gibt es *keine* Lohnarbeit. Und inwiefern es keine Lohnarbeit gibt, insofern gibt es auch *keinen Arbeitslohn* als Preis der an den *Kapitalisten* verkauften Arbeitskraft. Vom Arbeitslohn bleibt bloß seine äußere Hülle erhalten – die Geldform, die zusammen mit dem Geldsystem der Selbstvernichtung entgegengeht. Im System der proletarischen Diktatur erhält der „Arbeiter“ einen gesellschaftlichen Anteil (in Rußland „Pajok“. Die Übers.), aber keinen Arbeitslohn.

richtig! Und gut gesagt, ohne Schnörkel.
Das müßte (an Stelle der -zig Seiten mit „Gesichtspunkten“) entwickelt werden

Ebenso verschwindet auch die Kategorie des *Profites* sowie die Kategorie des *Mehrwertes*, insofern wir von neuen Produktionskreisläufen reden. Jedoch in dem Maße, wie noch der „freie Markt“ existiert, Wucher und Schleichhandel bestehen usw., ist auch der Spekulationsgewinn da, dessen Bewegungsgesetze anders bestimmt sind als im normalen kapitalistischen System. Hier wirkt die monopolistische Lage des Verkäufers mit, die ihn Produktenmassen aus anderen Sphären aufsaugen läßt.

richtig!

Im allgemeinen gesprochen, ist eine der Grundtendenzen der Übergangsperiode das *Zerreißen der warenfetischistischen Hüllen*. Zusammen mit dem wachsenden Naturalsystem der Wirtschaftsverhältnisse der Gesellschaft werden auch die entsprechenden ideologischen Kategorien gesprengt. Und ist dies einmal der Fall, so erwächst der Theorie des Wirtschaftsprozesses die Notwendigkeit, zum naturalwirtschaftlichen Denken, d. h. zu der Betrachtung sowohl der Gesellschaft als auch ihrer Teile als Systeme von Elementen in ihrer Naturalform überzugehen.